

I. Gegenwart und Alltag

Das alltäglich Ergreifende

Mit Zwiebel- Sellerie- Kartoffelschälen
und Abwaschtuch am Daumenglied
muss ich obschon tagtäglich mich nicht quälen –
sie sind mir mundgerechtes Requisit

wie Astern gießen Betttuch lüften Wäsche
schwingen auf den Trockenrost,
sind Haltegriff der inneren Kalesche
und lebensfrohe Blickfänger der Kost.

Tages Entledigungen aller Arten
plus Beschaff sind Freudenpflicht
samt Meisenknödel-Dienst im Schrebergarten –
und bürgen für Erquickung nach Gedicht-

und Essay-Texten schreiben E-Mails tippen
Computer-Stress wenn der nicht will,
Entspannung nach dem Joggen in den Rippen
und Abschalten vom Glotzen-Overkill.

Wer Alltägliches besorgt, entwickelt Ahnung
vom Ergreifenden als Stoff der Lebensplanung.

Feedback Ratespiele

Wenn jemand sich gestresst fühlt, leer, nervös,
tut es ihm gut, die Zeitung aufzuschlagen
nicht um Papier-Weisheiten zu erfragen,
sondern in Rätselpalten locker ambitioniert
sich zu vertiefen – mal zwei Bilder zu vergleichen,
die in Details verschieden sind und Flops anstreichen,

was stolz macht auf die Wahrnehmungs-Intelligenz
wenn man zehn Fehler trifft in fünf Minuten,
schon ist man abgelenkt von Staus und Schmalspur-
Routen. –

Ein heilsames Gefühl der Ich-Potenz
wächst am Erfolg im Kreuzworträtsel-Raten
der Runter-Rüber-Schrift-Koordinaten

in denen man nach Wörtern sucht die man nicht kennt,
worin vielleicht zwei Lettern vorgegeben
sind in denen dennoch so viel Leben
steckt dass es das Lösungswort benennt;
die Wortfindung nach ausgedehntem Jagen
fürs Kreuzwort-Kunstwerk hebt das Wohlbehagen.

Ein Ratespiel ist auch die Schach-Aufgabe
im Journal, die prompt zu lösen ist:
Nach welcher Königin-mit-Springer-List
liegt der König schon beim dritten Zug im Grabe?
Wer solche Rätsel löst fühlt ich als Weiser,
als Sieger über seinen Stress ist er ein Kaiser.

Festessen

Jämmerlich das Fallen in die Grütze
aus verkalktem Missgeschick,
ein Fall verfolgt den andern
schlimmer als verirrter Mäuseklick
und wacklige Spazierstock-Stütze.

Fehlstart macht das Dünsten frischer Möhren,
die ich sonst im Bratrohr schmor,
diesmal flott im Pfannenfett
mit Hitze klein und Nachrichten im Ohr,
der Brand-Gestank ist nicht zu überhören.

Beim Dinner dann im Garten Eden
mit Möhren-Ruß-Tomaten-Fluidum
schütt' ich mir 'n Schwarzbier ein
und stoß das volle Glas gleich um
in die Bratpfanne, nur um Silberfäden

aus dem Grünspan raus zu waschen. –
Bis Hühnerbollen weich gegrillt
gönn' ich mir 'n roten Wein
zum Schachbrett aufgestellt
und möchte nun am Feierabend naschen.

Denkste, den Dämon spielt beim Schach der Springer,
der blindlings über 'n Brettrand hopst
und meinen Greifreflex auslöst,
der den Römer blind umstößt
schwupp ins Schachrechner-Bett als Kurzschluss-
Schwinger.

Erschreckt muss ich abrupt Knopfzeilen putzen,
doch Kurzschluss-Panne nicht passiert,
indes, ein kurzer Schluss war's doch –
der Appetit hat mit Flucht reagiert
aufs altersschwache Abendmahl-Verschmutzen.

Ende der Erinnerung

Mensch ist steinalt und doch blutjung geblieben,
die Erinnerung gewaltig
und von Jahrzehnten noch nicht aufgerieben,
nur Unbedeutendes bleibt ungestaltig:

Die Nachkriegszeit ist allgemein vergessen,
wer wollt im Geist die Trümmer sehn,
Landser-Heimkehr todkrank, Maisbrot zum Essen,
Ostflüchtlinge, die kein Kölsch verstehn.

Die Wiederaufbau-Zeit mit Adenauer,
Wirtschaftswunder, ersten Glotzen,
Welt umkreisen, Bau Berliner Mauer,
Bonn will nicht nur kleckern, sondern klotzen,

als voll geil sind die Siebzig noch lebendig
mit Beatles-Köpfen und Null Bock,
antiautoritär, Sit-in, anständig
kiffen, Antibabypillen-Schock,

und Herz erschütternd ist's mit zu erleben,
wie die Mauer neunundachtzig fällt. –

Dann kommt das digitale Beben,
das ungleich Jung vor Alt begünstigt stellt,

das für Erinnerung noch nichts bedeutet,
denn es ist Gegenwart und wahr,
zudem Epoche machend Zweck begleitet.
Den Jungen sind Computer sonnenklar,

den Alten sind sie flackernde Strohfeuer
und noch im Grab sind ihnen Handys nicht geheuer.

Monolog im freien Fall

Herz und Ohr zerreißend lauter Knall
mit Blitzstrahl berstendem Gehäuse,
Saugwind und Geschrei auf dieser Reise,
die im Entsetzen mündet, diesem freien Fall

mit prasselnden Kartons um mich herum,
dem Sitz mit festgeschnalltem Kinde,
dem Darm-Inhalt vom Bord-Gesinde –
ich taumle spür die Kälte zitter mach mich krumm,

greif in den Absturz-Strudel mit dem Arm
der fast zerbricht, krieg Tränenaugen
beim eisig Weltraumluft einsaugen –
verdammt was ist passiert, vorhin war's doch noch warm?

Raketen-Anschlag mit Streu-Munition
auf Flug der Thailand-Urlaubs-Reise
mit freiem Fall im Sternenkreise
ohne Schirm – die Hammelherde seh' ich schon,

wird rasend größer, wie schnell geht so ein Sturz?
Zwei Wolkendecken pro Sekunde
zehn Wolkenstücke Viertelstunde,
dann rollst du unter Lämmern deinen letzten Furz.

Mensch, ist das schneidend kalt im Morgenrot!
Fälschlich versprengt und abgeschossen
bin ich nun selbst Geschoss, jetzt spreiz die Flossen,
Schafwolle dämpft den Stoß. Ja, in den Tod.

Vogel im Käfig

Ballade einer Kindsentführung¹

Als sie zehn ist, zerrt sie der Entführer, über dreißig,
in sein Auto, nimmt sie mit nach Haus
in den Gefängnis-Keller, den er schlau und fleißig
präpariert hat, hier kommt sie nicht mehr raus
in den nächsten sieben Jahren,
doch kann sie ihre Fassung instinktiv bewahren.

Macht will er über sie wenn auch nicht gewaltsam,
gibt viel Befehl, drillt sie devot,
erotisch ist er anfangs noch enthaltsam,
doch wenn sie nicht gehorcht, wird er Despot
und straft sie mit verknapptem Essen,
bis sie spindeldürr ist – sein Trick sie schwach zu pressen.

Selbstschuss-Anlagen droh'n im Haus, versteckte Fallen
blockieren jeden Wunsch auf Flucht,
doch sie erduldet stoisch alle Qualen
als ‚Vogel‘, sagt sie, ‚der im Käfig singt und nicht mehr
flucht‘;
er zwingt sie, ständig nackt herum zu laufen,
sie tut auch dieses, um nicht aussichtslos zu raufen.

Sein Geltungswahn treibt ihn zur Installierung
von Tonfilmkameras im Nest,
auf denen er in breiter Archivierung
seiner Mächte nichts von dem auslässt,

¹ Nach Stefan Aust, „Video-Protokolle aus dem Verlies“ in Welt am Sonntag v. 20.03. 2016

was ihn anreizt erregt zu schauen,
um sich an seiner Herr- und Knechtschaft zu erbauen.

Sie reift heran, er will von ihr freiwillig Liebe,
sie lässt ihn ran, doch nicht zu oft
und hält ihn abhängig von ihr in seinem Triebe;
sie lernt und macht sich klug, doch dies kommt
unverhofft,
so wird er brav und leise, ab und an gar fröhlich
und nimmt sie mit zum Supermarkt Vertrauens selig.

Im Dorf hängt kein Verdacht, locker geht's vonstatten
in Ruhe und Normalität –
bis eines Morgens sie mit achtzehn flieht aus seinem
Schatten;
als er im Haus die Tasche holen geht,
stürzt sie aus dem Kombi, jagt zur Polizistin,
die sie zur Wache bringt, da wird sie zur Chronistin.

Tags drauf durchsuchen sie das Haus – der Keller-Kerker,
mit rohen Brettermöbeln karg bestückt,
atmet wie bewohnt. Der schwächelnde Berserker
ist von Heim und Grund in Panik ausgerückt
und verfolgt von fern der Ämter Handlungsweise,
im Schock rennt er zur Eisenbahn und wirft sich auf die
Gleise.

Für Jahre ist sie VIP, Objekt der Medien-Massen
und schafft es doch, von ihrer Zeit
als Sklavin ein genaues Bild entsteh'n zu lassen,
auch liegt das Video-Material bereit.
Um ihre Leidensjahre ranken sich Legenden,
doch an Gerüchte muss sich Lyrik nicht verschwenden.

Hin und Her des Achten Weltwunders

Eine kunstgeschichtliche Ballade²

Grandiosen Raum sollten die Ostsee-Steine,
die die Sonne eingefangen hatten,
in des Preußen-Kaisers Schloss im Lüster-Scheine
blitzend, schmücken, doch ein Todesschatten
fiel auf den von Zeit und Leid geschaffnen Schild,
als der Gebieter starb und Waise blieb das Bild.

Der Thronfolger bewies weit mehr Plaisier
am Militär als an der Kunst und gab sie her,
schenkt sie dem Zar in Petersburg, und per Kurier
schickt der dem Wilhelm ein Zug Langkerls für sein Heer
und packt den Schild in die Palais-Remise.
Zwanzig Jahre dicker Staub fällt auf die Friese,

denn niemand konnte deren Puzzle lösen
und zusammenfügen, bis die Groß-Zarin
Elisabeth kein kläglich Federlesen
mehr duldet, es aufbaut, als Prunkhaus-Mobiliarin
es mit Spiegeln aus Venedig glänzen ließ
und im Palast anpries als wär's das Paradies –

² *Nach „Wer versteckt das achte Weltwunder“ in TV Hören und Sehen Nr. 52 v. 26. 12. 2015